17. *Unio batavus (Lam.).* Häufig id.
18. *Unio tumidus Philippson,* selten id.
19. *Unio pictorum L. id.*
20. *Dreissena polymorpha (Pallas),* häufig „

b) Käfer.

1. *Cicindela campestris.* Bei Manternach.
2. *Carabus auratus.* Grevenmacher.
3. *Brachinus crepitans.* Unterh. Mertert.
4. *Omaseus vulgaris.* Ganze Strecke ver.
5. « *niger,* Wald unter Manternach.
6. *Poecilus cupreus,* ganze St. häufig.
7. *Amara communis.* „
8. *Agabus maculatus L.* in der Syr unt. Manternach.
9. *Agabus agilis,* in der Syr unt. Mant.
10. *Silpha obscura.* Strasse Mertert-Grev.
11. « *reticulata* „
12. « *rugosa* „
13. « *atrata,* Waldweg Manternach.
14. *Birrhus pillula,* Mertert-Grevenmacher.
15. *Phylopertha horticola,* g. St. gem.
16. *Melolontha vulg.,* g. St. gem.
17. « *hippocastani,* Wald unt. Manternach. Selten.
18. *Geotrupes sylvatica,* id.
19. *Aphodius fossor,* Weg Mertert ab.
20. « *fimetarius,* überall häufig.
21. *Lucanus cervus,* Bahnhofsteig Wasserb.
22. *Melanotus niger,* Wiesen längs der Syr.
23. *Ageipnus atomarius,* id.
24. *Diacanthus æneus L.* id.
25. *Cantharis rufa,* id.
26. « *fusca,* g. Strecke gem.
27. *Hedobia regalis,* unterhalb Manternach längs des Weges auf Gesträuch.
29. *Cleonus sulcirostris* auf Disteln, Mertert.
30. *Orchestes populi* auf Pappeln obere Mühle.
31. *Toxotus quercus,* auf Rosa canina unterhalb Manternach.
32. *Psillyodes affinis,* ein Kartoffelfeld zerstörend bei Mertert.
33. *Timarcha coriaria,* bei Mertert.
34. *Chrysomela lamina,* obere Mühle.
35. *Opatrum sabulosum,* Landstrasse zw. Mertert-Grevenmacher. **K. Olm.**

Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Ueber den Nutzen und den Schaden der Vögel im allgemeinen ist bereits unendlich viel geschrieben und gesagt worden, in Tagesblättern und Fachschriften; in Vereinsorganen und Versammlungen, in Thierschutzvereinen und Waidmannskreisen, bald sind es geharnischte Streitschriften über die Schädlichkeit einzelner Vogelarten, wenn nicht der gesammten Vogelwelt; bald wohlgemeinte Warnrufe gegen die sinnlose Zerstörungswuth der für die Land- und Volkswirthschaft so eminent nützlichen Thierchen. In der Tagespresse treten diese Klagen und Schutzmaszregeln periodisch auf; zwei Lager stehen sich feindselig gegenüber; von der einen Seite wird Schonung der Vogelwelt, besonders Hegung und Pflegung der Singvögel in allen Tonarten gepredigt; auf der andern wird auf den schier unglaublichen Schaden hingewiesen, welcher dem Jäger und dem Landwirth durch eine ganze Reihe von Vogelarten entsteht; hier wird das Wort zur That, und von dieser Seite wird ein erbarmungsloser Krieg gegen dieselben geführt.

Wenn man die Gründe, welche für und wider die armen Vögel ins Feld geführt werden, einer gründlichen, objektiven Betrachtung unterzieht, findet man, dass dieselben mit beinahe mathematischer Genauigkeit, sich in drei Kategorien eintheilen lassen.

Die erste Kategorie umfasst die Klagen, welche aus Waidmannskreisen über die Feinde ihrer Jagdgebiete laut werden; der Jäger (und dies gilt besonders für unsere Sonntagsjäger) ist geneigt in jedem grösseren Vogel einen Räuber und Wilddieb zu erblicken; er gibt sich nicht einmal Mühe zu untersuchen, in wie weit seine Behauptungen begründet sind. Mit einer gewissen Voreingenommenheit betrachtet er diese Vögel als seine Feinde, und um sich vor ihren Uebergriffen zu schützen, schieszt er ohne Unterschied und ohne Weiters alles nieder, was ihm vor den Flintenort kommt; damit begnügt er sich nicht, sondern setzt sogar Prämien aus um zur Erlegung dieser Jagdräuber anzuspornen, und geht in seiner Verfolgungsmanie, denn anders kann man diese systematische Zerstörungsweise nicht bezeichnen, soweit, dass er zur gänzlichen Ausrottung **seiner** schädlichen Vögel, namentlich der Raubvögel auffordert, deren Nester plündert, die Eier aushebt und die junge Brut grausam mordet.

Die zweite Kategorie trägt ein speziell landwirthschaftliches Gepräge; die Gründe, welche, wie die der vorhergehenden Kategorie,

ausschliesslich die Schädlichkeit der Vögel darthun sollen, werden hier vom Landmann, vom Oekonomen ins Feld geführt. Auch er kennt meist die Vögel nur von der schwarzen Seite; sie stehlen sein Korn und sein Obst, verwüsten seine Saaten und seine Pflanzenbeete, sind der Schrecken seiner Hühnerhöfe und Taubenschläge. Für den unermesslichen Nutzen derselben hat er kein Auge, vielleicht desshalb, weil dieser Nutzen dem oberflächlichen Beobachter sich entzieht. Unkenntniss und Unwissenheit, veraltete Vorurtheile und selbst krasser Aberglaube thun endlich das ihrige, um gewisse Vögel deren nützliche Thätigkeit längst auszer Zweifel steht, als Feinde der Landwirthschaft zu brandmarken und der Verfolgung preiszugeben. Dünkt es einem nicht wie Hohn, wenn man sieht, wie in unserer Zeit der Aufklärung und des Fortschrittes Landwirthe grade die besten Freunde der Landwirthschaft, die Eulen, als Trophäen an das Scheunenthor nageln.

Wir kommen zur dritten und letzten Kategorie, welche für Schutz und Schonung der Vögel eintreten, sowohl vom æsthetischen als vom wissenschaftlichen Standpunkt aus. Hier finden wir den Naturfreund, welcher in der Vogelwelt eines der schönsten Werke der Schöpfung erblickt; für ihn sind die Vögel die Lieblinge der Natur, die Vorboten der schönen Jahreszeit, die Gesellschafter der Menschen, die Feld und Wald, Baum und Strauch, Haus und Garten mit ihren Liedern erfüllen und ein wunderbares, klingendes, singendes Leben in die Schöpfung bringen. Vor allem aber ist es der Naturforscher, speziell der Ornitholog, welcher an der Hand streng wissenschaftlicher Untersuchungen und gestützt auf langjährige Beobachtungen, in die eine Wagschale den verschwindend kleinen Schaden, in die andere aber den erdrückend schweren Nutzen der Vögel legt und seine Mitmenschen mit dem Leben und Treiben derselben bekannt macht, sie über die guten und bösen Eigenschaften der einzelnen Vögel aufklärt und ihnen zeigt, dass, wenn auf der einen Seite gewisse Vögel wirklich schädlich werden können, was meist nur bei Ueberhandnahme dieser Arten der Fall ist, oder es vereinzelte Arten gibt, welche nur Schaden stiften, und desshalb principiell auszurotten sind, auf der andern Seite unsere ganze Land- und Forstwirthschaft mit der Hegung und Pflege der Vögel in innigem Verhältniss stehen und, vom œkonomischen Standpunkt aus, auf den Vogelschutz nicht genug aufmerksam gemacht werden kann.

In nachstehenden Zeilen will ich nun versuchen, den Schaden und Nutzen eines jeden unserer einheimischen Vögel eingehend zu besprechen. Da es ein allgemein giltiges System in der Vogelwelt nicht gibt, so beginne ich mit den Raubvögeln; Vögel welche nur höchst selten unser Land besuchen, werde ich gar nicht oder doch nur vorübergehend erwähnen.

A. Tagraubvögel, Diurni.

I.

Edelfalken. Falconinæ.

Von den Edelfalken kennen wir in unserm Lande vier Arten.

1. Der **Wanderfalk.** Falco peregrinus (Briss) vulgo *Spuôrfull.* Derselbe ist ein muthiger, kühner, dabei starker und äusserst gewandter Raubvogel; seine Nahrung besteht erwiesenermaszen nur aus Vögeln; er hat eine ausgesprochene Vorliebe für Hühnervögel, besonders aber für Tauben, welch letzterer Liebhaberei er den Namen Taubenfalk verdankt. Seine Gefrässigkeit ist phænomenal, und der Schaden, den dieser Nimmersatt anrichtet, klingt gradezu unglaublich. Dr Lenz hat ausgerechnet, dass derselbe aufs Jahr bis 100 Tauben und 1590 kleine Vögel vertilgt. Der Wander- oder Taubenfalk ist aus dieser Ursache einer unserer schlimmsten Raubvögel und zwar um so mehr, als er dem Bettlervolk von Bussarden und Weihen die eben gefangene Beute grossmüthig überlässt, sobald diese Schmarotzer sich bei seinem Frasze als ungebetene, zudringliche Gäste einfinden.

Glücklicherweise kommt er bei uns nicht häufig vor; man trifft ihn zuweilen noch in den Felsen von Machthum, Marienthal, Fels und des Steinselerwaldes, brütend an.

Der Wanderfalk stiftet nur Unheil; es soll ihm desshalb auf alle mögliche Weise nachgestellt werden. Am geeignetsten zu seiner Verfolgung und Ausrottung, ist der Sommer, während welcher Zeit man seine Nester aufsuchen, die Alten wegschieszen und die Jungen oder die Eier ausheben soll; es müsste von Staatswegen ein hoher Preis auf den Kopf dieses Räubers ausgesetzt sein. Auch seine nördlichen Namensvettern soll man, wenn sie im Herbst und Frühling, auf ihrem Durchzuge durch unsere Gegenden, unsere Gehöfte brandschatzen, wegschieszen wo man nur kann.

2. Ein zweiter, eben so schlimmer Raubgeselle ist der **Lerchenfalk,** Falco subbuteo (L.) bei uns kurzweg *Keizchen* genannt, den wir glücklicher Weise nur als Durchzügler

kennen. Er nährt sich vorzugsweise von kleinen Vögeln, besonders von Lerchen, daher sein Name, auf den das Dicton, „nomen et omen“ vortrefflich passt. Der Lerchenfalk ist ein ausgezeichneter Flieger, der durch seine Schnelligkeit und Gewandtheit der Schwalbe den Rang abläuft und es sogar mit dem durch seine fabelhafte Fluggeschwindigkeit berühmten Mauersegler, vulgo Léendecker, aufnimmt. Während seines blitzschnellen Dahinsausens fängt er, nach Brehm, auch wohl Kerbthiere, namentlich Wasserjungfern, und zwar gleich dem Ziegenmelker (Flêmôck) mit offenem Schnabel weg. Hier zu Lande ist uns keine Gelegenheit geboten ihn auf diesen interessanten Flugjagden zu beobachten, weil zu der Zeit, da er bei uns durchzieht, fliegende Kerbthiere selten sind, und er auf seinen Reisen solche Kleinigkeiten verschmäht, vielmehr unsere Nutzvögel in Flur und Wald wegstibitzt, wo er nur kann.

3) Der dritte in diesem würdigen Bunde ist der **Zwergfalk**, F. æsalon (Gm.) bei uns *klènge Keizchen* genannt. Trotz seiner Kleinheit ist er ein Raubvogel von ungewöhnlicher Dreistigkeit. Seine Beute wählt er unter dem Kleingeflügel aus, wagt sich aber auch an Heher und Spechte heran, und selbst Waldschnepfen sind vor diesem Desperado nicht sicher. Wie der Lerchenfalk, ist auch er nur als Zugvogel bei uns bekannt. Die Jäger sollten besonders ein scharfes Augenmerk auf denselben haben und ihn wegschieszen, wo er sich nur zeigt.

Endlich 4) der **Thurmfalk**, Falco tinnunculus (L.) bei uns *Krechel* oder *Krecheleck* genannt, welcher, im Gegensatz zu den drei vorgenannten, zu den nutzbringenden Vögeln zu rechnen ist und darum alle mögliche Schonung verdient.

Seine Verwandtschaft mit dem Wander-, dem Lerchen- und dem Zwergfalken ist ihm verderblich, und trotz dem unleugbaren Nutzen, den er stiftet, steht er bei uns in bösem Ruf und ist allen Verfolgungen, die Unkenntniss, Unwissenheit und falsche Vorurtheile zu ersinnen vermögen, ausgesetzt, was um so mehr zu bedauern ist, als er bei uns zu Hause ist, und sich nicht wie der Lerchen- und der Zwergfalk nur vorübergehend aufhält. Seine bevorzugte Beute sind Mäuse und Amphibien, sowie Heuschrecken und andere grosse Insekten. Mitunter kommt es aber auch vor, besonders wenn er Junge hat, dass er auf Vögel Jagd macht und sogar junge Bruten zerstört. Obschon ich solches von ihm zu beobachten noch nicht in der Lage war, so liegen doch so glaubwürdige Beweise dafür vor, dass man, ohne ihm ungerecht zu werden, derartige Uebergriffe auf sein Conto setzen darf. Unbillig und thöricht aber wäre es, wegen dieser Vergehen, die doch nur Ausnahmen sind, den Thurmfalk zu den schädlichen Vögeln zu zählen, oder gar denselben, wie dies einige hervorragende Naturforscher gethan haben, als erbitterten Feind der Tauben hinzustellen. Wie oft ist schon der Beweis erbracht worden, dass Thurmfalk und Tauben in der grössten Friedfertigkeit in denselben Felsen und Ruinen neben einander hausten. So hatte Hr. A. de la Fontaine Gelegenheit dies während dreier Jahre in der Schlossruine von Hesperingen zu beobachten; ähnliche Fälle werden in den Felsen der Unterstädte von Luxemburg constatiert. Ich selbst sah in der Schlossruine von Simmern ein Thurmfalkenpaar neben Feldtauben (Ratz) sein Brutgeschäft betreiben, eine Erscheinung, welche man alljährlich in den Mauern des Strassburger Münsters wahrnehmen kann. Dort bewohnen Tauben, und sogar andere kleine Vögel, mit dem Thurmfalk dieselbe Mauer, ohne dass sich der eine um den andern kümmert. Gewiss mag es kommen, dass der Thurmfalk, wenn es ihm an anderer Nahrung gebricht, vor einem Täubchen oder irgend einem andern kleinen Vogel nicht zurückschreckt und sich aus dieser Nothsünde kein Gewissen macht; diesen geringen Schaden vergütet er aber durch seine Vertilgung von schädlichen Insekten, vorzugsweise aber von Mäusen, welche seine Hauptnahrung bilden, so überreichlich, dass man ihm jenes kleine Vergehen gerne verzeiht. „Sein Schaden ist gering“, schreibt Vater Brehm, „denn er frisst wenig Vögel; den Nutzen aber, den er durch Vertilgung der Mäuse stiftet, ist sehr grosz“. Auch Naumann, Glogger, Eug. von Homeyer, Riesenthal u. a. m. treten für den Schutz des Thurmfalken ein. „Heiszsporne unter den Schieszjägern, sagt Riesenthal treffend, welche für ihre Hühner und Hasen alles abzuschlachten bereit sind, haben diesen Falken auch schon unter die jagdschädlichen zur Vertilgung ausgeschrieben. Mit welchem Rechte? Weil sie von irgend jemand einmal gehört, vielleicht auch einmal selbst gesehen haben, dass der Thurmfalk über ein Völkchen Rebhühner gerüttelt oder zwischen ein solches herabgestossen oder endlich gar ein Hühnchen geraubt haben soll oder geraubt hat. Wir dürfen uns über solche Voreiligkeit nicht wundern: ist ja doch neuerdings auch

auf den Maulwurf als Jagdfeind aufmerksam gemacht worden. Es ist ja möglich, dass der Thurmfalk ein krankes oder von der alten Henne entferntes Rebhühnchen aufnimmt, wer aber gesehen hat, mit welchem Erfolge Henne oder Hahn oder beide, stärkere Räuber, wie zum Beispiel den Kornweih vertreiben, der wird nicht glauben, dass der kleine Thurmfalk unter regelrechten Verhältnissen ein Rebhühnervolk auftreiben kann, und haben die jungen ihre Eltern verloren, so gehen sie wahrscheinlich ohne den Thurmfalken zu Grunde. Der Thurmfalk leistet bei uns in der Vertilgung der Mäuse und Kerbthiere viel, in den Gegenden der Heuschreckenschwärme, welche auch uns bedrohen, ausserordentliches, daher auch wir ihn zu Gunsten jener Länder, in denen er geschützt wird, erhalten müssen. Sprechen örtliche Verhältnisse nach wiederholten Erfahrungen gegen ihn, so mag man nach ihnen verfahren, hüte sich aber, nach vereinzelten unsichern Beobachtungen den Maszstab im groszen anzulegen“.

II.

Habichte. Accipitrinæ.

Die verrufenste Klasse von Missethätern unter dem Raubvögelgesindel bilden die Habichte, deren es bei uns zwei Arten gibt: den **Taubenhabicht**, Astur palumbarius (Bechst) vulgo *Hengerdéf*, *Huôr* oder *Keizchen* genannt und den **Finkenhabicht** oder *Sperber*, bei uns *Klènge Keizchen*, *Dauwestêsser*, *Stôszful*, und irrthümlich *Kukuk* geheiszen.

An List, Tücke, Dreistigkeit, Muth und Ausdauer steht der **Taubenhabicht**, wohl allen einheimischen Raubvögeln oben an. Fast nie geniesst er der Ruhe, denn seine Gefräszigkeit zwingt ihn zu einer fortwährenden Jagd. Wenn er auf Bäume fliegt, so setzt er sich in die Mitte der Zweige, wo er sich nur so lange ruhig verhält, bis ihm ein oder das andere Wild zu Gesichte kommt; dann verläszt er seinen Posten um blitzschnell auf die ahnungslose Beute loszustürzen. Gewöhnlich hält er sich in der Nähe der menschlichen Wohnungen auf, wo er mit unermüdlicher Geduld den günstigen Augenblick abwartet, um sich über ein Hühnchen oder Täubchen herzumachen.

Seine Beute besteht übrigens in allen Thieren, die er nur bezwingen kann. Kein Säugethier, vom Hasen bis zur Maus herab, kein Vogel, vom Haselhuhn bis zum Zeisig, ist vor diesem frechen Räuber sicher. Seine Mordsucht ist so grosz, dasz eine mäszig grosse Beute, die er eben erjagt hat, ihm oft nicht genügt und er mit dieser noch auf andere stürzt. Vögel, welche bei seinem Erscheinen, sich in ein Loch oder in ein dichtes Gestrüpp verkriechen, verfolgt er hüpfend und zieht sie mit seinen Fängen aus dem Versteck hervor. Auf unsere Tauben hat er es besonders abgesehen; mit wahnsinniger Tollkühnheit verfolgt er dieselben bis in die Höfe und selbst bis ins Innere der Häuser hinein. Ein einziges Habichtspaar kann binnen einiger Monate den reichsten Schlag entvölkern, denn dahin, wo er einmal im Fangen glücklich war, kehrt er jeden Tag wieder zurück. Auch Hühner verfolgt er mit gleicher Wuth. Ein Habicht welcher mir in weniger denn vierzehn Tagen sechs meiner schönsten Hühner raubte, verfolgte eines Tags ein Huhn bis ins Innere des Hühnerstalles und wurde so gefangen genommen. Ein anderer liesz mir in kurzer Zeit von 10 Tauben, die ich hielt, nur noch drei; unter diesen befand sich eine zahme Turteltaube, die er oft in gradezu blinder Wuth verfolgte; es glückte ihm aber nicht derselben habhaft zu werden, da wahrscheinlich das Thierchen ihm zu schnell war. Ueber seiner Tollkühnheit liesz er jedoch niemals Vorsicht ausser Acht und vereitelte alle meine Nachstellungen mit raffinierter Schlauheit. Wenn ich mit einem Gewehr mich in der Nähe des Schlages postierte, konnte ich stundenlang lauern, ohne dasz er sich blicken liesz; trat ich jedoch wieder ins Haus, oder ging ich einmal irgend welcher Beschäftigung im Hofe nach, so kündete mir das ängstliche Geschrei der Hühner, oder der eilige Flug der Tauben bald seine Gegenwart an. Zu seinen Räubereien benutzte er besonders die Mittagszeit, während welcher alle Hausbewohner am Essen saszen, und er sicher war, in seinem Geschäfte von Niemanden gestört zu werden. Dasz er junge und alte Hühner sehr gut von einander zu unterscheiden weisz, konnte ich zu meinem gröszten Aerger wiederholt constatieren. Auch scheint der Habicht weisze Tauben und Hühner den dunkelfarbigen vorzuziehen. Wie er Jagd auf Hasen macht darüber schreibt Vater Brehm folgendes: „Die jungen Hasen überwältigt er leicht; die alten aber greift er planmäszig an. Er stöszt nämlich, wenn sich Lampe durch die Flucht zu retten sucht, zu wiederholten Malen mit dem Schnabel auf dieselben, und wenn der Hase dann verwundet und ermattet ist, greift er mit

den Fängen zu und tödtet ihn allmählich mit dem Schnabel und den Nägeln. Dieser Kampf dauert gewöhnlich lange, und ich weisz ein Beispiel, dasz sich der Hase einige Zeit mit dem Habicht herum wälzte, ohne dasz ihn dieser losgelassen hätte, ob er gleich unten zu liegen kam. Ein glaubwürdiger Freund von mir schosz auf dem Anstande einen Hasen und einen Habicht auf einen Schusz, während dieser auf jenen stiesz".

Seine Gefrässigkeit und Mordgier gehen so weit, dasz ihm selbst das Leben seiner Angehörigen nicht heilig ist, und es Fälle gibt, wo Eltern die eigenen Jungen auffraszen.

Als Beleg hierfür, diene folgendes interessante Beispiel, das ich den Mittheilungen des verstorbenen Forstbrigadiers Fonck von Straszen verdanke:

„Es war am 20. Juni, begann Fonck seine Erzählung, als ich mich in Begleitung meines Sohnes in den Wald begab um einen Hühnerhabicht im Horste, in welchem sich drei fast flügge Junge befanden, zu erlegen. Wir werden kaum eine halbe Stunde auf dem Anstande gewesen sein, als das Weibchen, eine gekröpfte Taube in den Fängen tragend, plötzlich zum Neste niederflog. In der Meinung mein Schrotschusz würde durch das Nest dringen, feuerte ich ab, mein Habicht aber flog anscheinend unverletzt in die Höhe und strich ganz gemüthlich von dannen, als ob er gewuszt, dasz ich mit meiner einläufigen Dienstbüchse ihm für den Augenblick nichts weiter anhaben könnte. Mein Sohn erstieg den Baum und fand im Horst zwei von den Jungen vom Schrote leicht verletzt. Da wir gedachten, Tags nachher zurückzukehren, und dann hoffentlich im Schieszen glücklicher zu sein, so liesz er die drei Jungen unbehelligt im Nest. Am andern Tage, war uns auch das Glück wirklich hold; nach kurzem Anstand hatte ich das Weibchen erlegt. Da ich aus Erfahrung wuszte, dasz, nach dem Verluste des Weibchens, das Männchen sich nur wenig oder oft gar nicht mehr beim Neste blicken läszt, so beschlossen wir, bevor wir weggingen, die Jungen abzuwürgen.

Dieser Mühe waren wir jedoch zum Theile enthoben, indem sich von den zwei tagsvorher Blessierten nur noch wenige Ueberbleibsel vorfanden; wahrscheinlich hatten die Alten, dem unverletzt gebliebenen Jungen, die unglücklichen Geschwister zum Morgenfrasze aufgetischt, oder gar selbst aufgefressen".

Viel häufiger als der Hühnerhabicht, tritt der **Sperber,** bei uns auf; während des ganzen Jahres findet man ihn; im Winter treibt er sich in der Nähe der Städte und Dörfer umher. Er ist der einzige unter unsern Raubvögeln, welcher der sibirischen Kälte von 1879—1880 erlag; ich fand ihn damals bei Kehlen. Ebenso muthig wie der Hühnerhabicht, besitzt der Sperber weniger Körperkraft, aber desto mehr Mordwuth und Gewandtheit. Er ist der gefürchteste Feind aller kleinen Vögel; selbst Tauben stellt er nach, wie dies sein hierlands üblicher Name „Dauwestêszer" schon besagt; in seinem Uebermuthe wagt er sich mitunter an Haushähne, ohne dieselben jedoch überwältigen zu können. Auch versteht er es ausgezeichnet Nester zu plündern und wird zur Brütezeit besonders den Erdnistern gefährlich; zwingt ihn die Noth, so nimmt er mit Mäusen und Kerbthieren vorlieb. Mit grosser Behändigkeit verfolgt er die ausersehene Beute durch Aeste und Gesträucher und es gewährt einen interessanten Anblick, wenn er im Winter unter ein Völkchen Spatzen fällt und diese in Hecken, von Ast zu Ast hüpfend, verfolgt. In der Luft wirft er sich manchmal auf einen Augenblick mit unbegreiflicher Schnelligkeit herum, um sein Opfer von der Seite anzufallen. Ist seine unbändige Raublust einmal entfesset, so verläszt ihn seine angeborene List und kaltblütige Ruhe, und er vergiszt dann oft alle Vorsicht. Man hat Beispiele, wo er durch offene Fenster in Zimmer flog, um in den dort aufgehängten Vogelkäfigen Vögel zu packen.

Der Sperber friszt, wie man an Gefangenen erprobt hat, per Tag acht kleine Vögel, bedarf aber mindestens vier zu seinem Unterhalte, was aufs Jahr das nette Sümmchen von 1460 ausmacht. Er ist mit seinem grössern Namensvetter, dem Hühnerhabicht, der schädlichste unserer Raubvögel und verdient wie jener in strengste Acht und Bann erklärt zu werden.

III.

Adler. Aquilinæ.

Von den Adlern tauchen bei uns als höchst seltene Gäste zwei Arten auf: der **Goldadler,** Aquila fulva (L.) vulgo *Sténadler* geheiszen, und der **Schreiadler,** Aquila naevia (L) bei uns kurzweg *Adler* genannt. Wegen ihres ungewöhnlich seltenen Vorkommens, spielen die Beiden unter unsern Raubvögeln keine

Rolle, so dasz wir sie füglich hier übergehen können.

Anders verhält es sich jedoch mit dem **Fluszadler**, Pandeon fluviatile (Viell.) auf der Mosel unter dem Namen *Plompert* oder besser *Feschplompert* bekannt. Ohne gerade häufig zu sein, trifft man diesen Raubvogel doch so zu sagen jedes Jahr vom März bis October in vereinzelten Exemplaren an unserer Mosel. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Fischen; doch soll er auch Wasservögel als wilde Enten und dgl. nicht verschmähen. Die Art und Weise, wie er Jagd auf seine Beute macht, geht schon aus seinem Namen Feschplompert hervor. Die mächtigen Schwingen ausgebreitet, schwebt der majestätische Vogel über dem Wasserspiegel dahin; sowie er einen Fisch nahe an der Oberfläche erspäht, stürzt er sich plötzlich mit angelegten oder in die Höhe gehaltenen lang ausgestreckten Flügeln, nach demselben, wobei er mit dumpfem Plumps, im Wasser verschwindet; wenige Sekunden darauf taucht er mit seiner Beute wieder empor, schüttelt durch zitternde Bewegung das Wasser vom Gefieder und sucht dann eine geeignete Stelle auf, wo er den Fisch ungehindert verspeisen kann.

Wenn auf der einen Seite dieser Vogel dort wo er auftritt unter den Fischen und Wasservögeln groszen Schaden anrichtet und er deszhalb verdient verfolgt und bekämpft zu werden, so ist man auf der andern Seite, wegen des prachtvollen Schauspiels, das seine Erscheinung, besonders während der Ausübung der eben geschilderten Jagd gewährt, beinahe versucht für dessen Schonung bei uns, wo er selten ist, einzutreten.

IV.

Bussarde. Buteoninæ.

Ueber keine andern Raubvögel gehen die Meinungen so auseinander wie über die Bussarden, und dies besonders über den **Mäusebussard**, Buteo mutans (Viell.), vulgo *Brôkêz*. Er ist einer der stattlichsten und häufigsten unserer Raubvögel. Grade seiner Grösze wegen, erscheint er dem Nichteingeweihten verdächtig und ist er als schädlicher Vogel verschriehen. Zu seiner Ehre sei es gesagt, dasz er diesen Namen nicht verdient; er zählt viel mehr zu den nützlichsten unserer einheimischen Raubvögel u. seine Verdienste um die Vertilgung der Feinde des Ackerbaues, besonders der Mäuse und Engerlinge, sind so unschätzbar, dasz der Wildschaden, den er hauptsächlich während strenger Winter verübt, nicht in Betracht zu ziehen ist.

Während der 16 Jahre, wo ich ihm meine besondere Aufmerksamkeit schenkte, war mir öfters Gelegenheit geboten worden, mehrere Horste zu besuchen; ich fand jedesmal Ueberreste von Ratten, Mäusen, und auch wohl Schlangen neben den Jungen vor; nie jedoch stiesz ich auf Ueberbleibsel von irgend welchem Jagdwild. Ich gebe zu, dasz der Mäusebussard, wenn sich die Gelegenheit grade bietet, sich an einem jungen Vogel oder an einem jungen Häschen vergreift und selbst, von äuszerster Noth getrieben, Jagd auf erwachsene Hasen macht; dies geschieht aber so selten, dasz dieser Schaden durch das massenhafte Wegfangen von Mäusen, Ratten, Engerlingen, Heuschrecken und andern Kerbthieren mehr als quitt gemacht wird.

Wegen dieser, wie gesagt, seltenen Jagdvergehen ist er den Jägern selbstverständlich ein Dorn im Auge, und sie schieben ihm alle möglichen und unmöglichen Unthaten in die Schuhe; einige gehen sogar soweit, in ihrer Voreingenommenheit zu behaupten, dasz der Bussard sich nicht nur von Federwild und von jungen oder von altersschwachen Hasen nährt, sondern sich selbst an Rehkälber heran wagt. Diese Behauptung erscheint jedenfalls höchst gewagt, wenn nicht unglaublich, und dürften nachstehende Zeilen des Grafen Kospoth an Riesenthal weit mehr der Wahrheit entsprechen: „Wo viele Mäuse sind“, schreibt der eben erwähnte, „findet sich der Mäusebussard aus weiter Ferne ein. Als im Jahre 1873 die Mäuseplage bei uns anfing, hatte ich die ersten dieser landwirthschaftlichen Feinde in einem Kleefelde von fünf Hektar. Jeden Tag konnte ich um zwölf Mäusebussarden sehen, welche fleiszig dem Mäusefang oblagen und die jungen Hasen und Rebhühner vollkommen unbeachtet lieszen. Sie waren den ganzen Tag auf diesem Fleck versammelt, bis die Mäuseplage weiter um sich griff, wo sie dann immer paarenweise ihren Stand nahmen. Im Winter von 1874—1875 dagegen bei dem hohen Schnee waren die Mäusebussarde sehr gefährlich wenn freilich auch *nur aus Noth*. Mein Fasanenjäger hat während dieser Zeit sieben von ihnen in Tellereisen gefangen, nach dem er vorher jeden von ihnen ein Huhn hatte schlagen sehen. Dieses jagte er ihnen ab, legte das Tellereisen auf dieselbe

Stelle und darauf dasselbe Huhn, worauf gewöhnlich der Dieb im Eisen sasz. Ohne Aufsicht hatten die sieben Bussarden unter meinen Hühnern und auf dem Futterplatze arg aufgeräumt. Deszhalb ist meine Ansicht *im Sommer lasse man ihn fliegen und im Winter schiesze man ihn, wo man ihn trifft*». Andere Naturforscher wie Brehm, Blasius und Martin drücken sich noch viel schonender über den Bussarden aus. L. Martin, Conservator am zoologischen Museum in Berlin, hat in mäusereichen Jahren etwa hundert Bussarde geöffnet und hat in deren Magen ausschlieszlich Mäuse vorgefunden. Pr. Blasius soll in einem einzigen Bussarden-Magen an 30 Mäuse gefunden haben. In mäusereichen Jahren, sagt Lenz, ist er viel zu bequem, als dasz er nach jungen Hasen suchen sollte, denn diese liegen am Tage theils gut verborgen, theils so still, und sind so erdfarbig, dasz selbst ein Falkenauge sie nur mit vieler Mühe findet. Diese Mühe giebt sich jedoch der Bussard, wenn im März und April zufällig keine Mäuse vorhanden, und Frösche und Schlangen noch bei kühler Witterung im verborgenen sind. Unter solchen Umständen schnappt er also gar manches neugeborene Häschen auf offnem Felde weg. Im Herbst und Winter sind ihm die angeschossenen Rebhühner eine sehr willkommene Beute. In Deutschland stöszt er fast nie auf zahme Hühner, Enten, Gänse. *Tauben zeigen vor dem Bussard keine Furcht im Freien*».

Aus allem diesem geht hervor, dasz der Bussard einen verhältnissmäszig gröszern Nutzen als Schaden stiftet; dasz das systematische Verfolgen dieser Vögel seitens der Jäger doch zu weit geht, und eine rationelle Schonung gerechtfertigt erscheint. Besonders während der drei milden Jahreszeiten, während deren seine nutzbringende Thätigkeit sich am meisten entfaltet, wäre es angezeigt diesem Wohlthäter der Landwirthschaft die ihm gebührende Schonung angedeihen zu lassen.

Der Mäusebussard zieht theils im Herbste von uns weg, bleibt theils und überwintert; diejenigen welche vom Norden sich in südlichere Gegenden begeben, erscheinen gegen Ende des Oktober, überwintern dann einzeln schon hier, während andere nach Süden ziehen und ihren Rückzug durch unsere Gegenden früh im März halten. Hr. A. de Lafontaine hält diese nördlichen Einwanderer und Durchzügler mit Unrecht für eine eigene Art; während ihres hiesigen Aufenthaltes lassen diese nördlichen Fremdlinge sich mancherlei Wildfrevel zu Schulden kommen und verdienen unser Mitleid nicht in dem Sinne, wie die welche hier brüten.

2) Weniger wichtig für uns ist der **Rauchfuszbussard,** Buteo logopus (Viell) vulgo *gestiwelt Brôkêz*; wir kennen denselben nur durch seine Durchzüge; da wo er zu Hause ist, soll er sich als ein eben so nützlicher Vogel, wie bei uns der Mäusebussard, erweisen.

3) Der **Wespenbussard,** Pernis apivoris (Cuv.) bei uns wie der Mäusebussard *Brôkêz* genannt, ist sehr gefräszig und hat seinen Namen von seiner Lieblingsnahrung, die in stechenden Insekten und Hummeln besteht; auszerdem friszt er auch Raupen, Mäuse, Schnecken, Eidechsen und nimmt sogar mit Pflanzenkost fürlieb, welche letztere nach Naumann in Blüthenkätzchen von Birken und Nadelhölzern, nach Berens auch in Blättern der Haidelbeerstaude besteht. „Bald", schreibt Altum, „ist der Kropf gefüllt mit Erdraupen und kleinen Grasraupen, bald mit kleinen nackten Spannräupchen, bald mit Fröschen, bald mit einer Familie Nestvögel, von denen er die Drosseln besonders zu lieben scheint. Mäuse, welche er ohne Zweifel auch verzehrt, fand ich nie. Kerbthiere, namentlich Käfer, Hummelbrut, Erd-, Gras- und Spannraupen, scheinen nebst Fröschen ihre Hauptnahrung zu sein". Im groszen ganzen genommen ist der Wespenbussard weit schädlicher als seine Verwandten, der Mäuse- und Rauchfuszbassard. Bringt er unserer Oekonomie auch welchen Nutzen durch Aufzehren von Raupen, Grillen, Wespen und wenigen Mäusen, so kann man doch nicht übersehen, dass Frösche, Eidechsen und Hummeln keine schädlichen Thiere sind und er neben diesen noch viele Bruten zerstört. Glücklicherweise tritt er nur selten als Nistvogel bei uns auf; er verdient verfolgt zu werden.

(Fortsetzung folgt). **Victor Ferrant.**